

Zeitschrift: Region St.Gallen : das St. Galler Jahrbuch

Band: - (1995)

Rubrik: Aus der Geschichte St. Georgens

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Geschichte St. Georgens

Bereits gegen Ende des neunten Jahrhunderts erbaute Salomo, der hervorragende St.Galler Abt (890–919) und Bischof von Konstanz, im Zirrental an der Steinach eine St. Georg gewidmete Kapelle samt Klausnerzelle, in ihren Anfängen daher auch Salomonszelle genannt. Als erste und prominente Bewohnerin bezog Wiborad von Klingen – besser bekannt als Wiborada – ab 912 hier für drei Jahre eine enge Klausur. Ihr folgten Bertrada, der Priester Hartker und weitere Klausner. Für den kärglichen Lebensunterhalt dieser Einsiedler sorgten einerseits Anwohner und Besucher, anderseits kamen der Klausur aber auch bescheidene Einkünfte aus Vergabungen zu. So wurden den Klausnerinnen im Jahr 1397 von einem Hans Estrich und anderen St.Galler Bürgern Pfennigzinsen gestiftet.

Die Kapelle des heiligen Georg, in Urkunden fast ausschliesslich "St.Jörgen" genannt, war ebenfalls mit Stiftungen versehen. Den Gottesdienst besorgten meist der Leutpriester oder ein Helfer der St.Laurenzenkirche. Vor allem die Teufener Bevölkerung benutzte die nahegelegene Kapelle.

Die Anfänge des Dorfes

Mit der Zeit begannen sich Leute direkt bei der Kapelle anzusiedeln. So erscheint St.Georgen gegen Ende des 14. Jahrhunderts als eigenes Dorf. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts finden sich die St.Georgener auf der Seite der aufmüpfigen Appenzeller Gemeinden. Wie diese weigern sie sich elf Jahre lang, der Abtei den Zehnten zu entrichten. Später wurde das Dorf gemeinsam mit anderen vom Abt dafür zur Rechenschaft gezogen.

1451 stifteten die Bewohner der Gegend um St.Georgen mit einem Teil der Bewohner von Teufen eine eigene Kaplaneipfründe, und dies, obwohl die Kapelle St.Georgen weiterhin sowohl mit der Münsterkirche als auch mit der Pfarrkirche St.Laurenzen verbunden war. Die neue Pfründe wurde denn auch nur unter dem Vorbehalt, dass der Kaplan in St.Georgen nur im höchsten Notfall die Pfarrfunktionen verrichten

dürfe, bewilligt. Mit der Gründung einer eigenen Pfarrei in Teufen wurde diese Verbindung 1479 allerdings hinfällig.

Im Streit mit den Äbten

Bereits 1464 hatten sich die Appenzeller und Gotteshausleute (Fürstenländer) im "befreundeten Weiler St.Jörgen" getroffen, um gemeinsam Pläne gegen die Abtei St.Gallen zu schmieden. 1490 (Rorschacher Klosterbruch) standen die St.Georgener wiederum gemeinsam mit Appenzellern, St.Gallern und Fürstenländern auf der Seite der Aufständischen, mussten ihre Unterstützung aber empfindlich büsssen, als eidgenössische Truppen, für einmal auf der Seite der



ST. GEORGEN (St. Gallen)

verbündeten Fürstäbe gegen das Volk agierend, dort einquartiert wurden. Die Schwyzer haben "zu St.Jörgen und Mühlegg" wie im ärgsten Feindesland gehaust, die Häuser und Ställe geplündert und zuletzt sogar noch die Kirchenglocken abgehängt und als Kriegsbeute nach Brunnen gebracht. Trotz solcher Tiefschläge konnte sich der aufgezwungene Gehorsam gegenüber dem Kloster nicht lange halten. Als Mitte 1525 die Reformation auf die st.gallischen Besitzungen übergriff, da waren die Bewohner St.Georgens mit bei den eifrigsten Anhängern der neuen Lehre. Nach der zweiten Schlacht von Kappel 1532, die mit der Niederlage der reformierten Partei und Zwinglis Tod endete, wurde St.Georgen im Gegensatz etwa zur Stadt St.Gallen und dem benachbarten Appenzell gezwungen, die alten Zustände wieder herzustellen. 1569 wurde die Trennung zwischen der Pfarrei und St.Laurenzen offiziell vollzogen.

Die alte, 1930 abgebrochene Kirche von St.Georgen

Das Frauenkloster St. Wiborada

Nach einem Unterbruch finden sich in St. Georgen erneut Klausnerinnen. Diese, dem Benediktinerorden angehörenden Schwestern, erhalten 1642 die Erlaubnis, ein steinernes Wohngebäude neben der Kirche zu bauen. 1671 wird dieses durch ein zweites Gebäude erweitert. 1731 erfolgt die förmliche Einführung der Klausur und die Umwandlung des Schwesternhauses in das Frauenkloster St. Wiborada. Wegen drückender Schuldenlast musste Abt Beda (1767–1796) als vorletzter Abt von St. Gallen 1776 das Noviziat einstellen. 1792 schliesslich werden die längst fälligen Kirchenbauten sowie die Anschaffung von neuen Glocken realisiert. Doch wieder fehltes an den nötigen Finanzen. So liegen sich die St. Georgener und die übrigen Angehörigen des Gerichts Tablat noch lange wegen der Übernahme der Kosten in den Haaren.

Das Leben im Dorf des 18. Jahrhunderts

Über das Leben im letzten Jahrhundert wusste der damalige Lehrer Joseph Coelestin Schildknecht vieles zu berichten. Willi Stäbler, Architekt und profunder Kenner der Geschichte von St. Georgen, hat einen Teil seiner Schilderungen im folgenden Beitrag zusammengefasst:

Um 1800 war St. Jörgen "ein freundliches, stark bevölkertes Dörfchen am Flüsschen der Steinach gegen 40 Firsten zählend mit mehreren grossen und ansehnlichen Gebäuden." Die Bewohner waren vorwiegend Bauern, die fast ausschliesslich Wiesen- und Ackerbau betrieben. Sie pflanzten vor allem Dinkel (Einkorn), Hafer und Weizen an und versuchten sich, allerdings nur sporadisch, auch im Weinbau. «Der Wein-

stock ist hierorts selten zu sehen, nur im Seelenhof & Watt sind solche als Spalier gezogen zu finden. Dieser Wattwein hat aber noch Niemanden berauscht, ebenso der andere, da nur die Hälfte Trauben und nur bei anhaltend heissem Sommer zum Essen reif werden und die geringe Quantität und Qualität zahlten den Weinmost nicht.» Dagegen florierte die Milchwirtschaft. «Das Hornvieh ist zahlreich. Gewiss wären mehrere Hunderte in der Gemeinde zu zählen; es ziehen Sennthum Kühe von gegen 20 bis gegen 80 Kühe vorbei, hier fütterend. Das Mass Milch kostete früher 14, nun 18 und 20 Rappen. Damals weideten wohl bedeutend mehr Kühe als heute im Demuthsthal, früher Weierweid genannt, weil in dieser Thalebene statt nun schmückender Wiesen einst ein langer, ziemlich tiefer Weier gelegen, stellenweise noch sumpfig und hohl.»

Vor hundert Jahren floss noch der Rietbach durch dieses Tal. «Dieser Bach dem Namen nach grösstenteils unbekannt hat seine Quelle im Demuthsthal, fliessst westlich, da ihm sein Bett als früherem Weier schon längst genommen, dem kleinen und grossen Riethhäusle zu, bleibt von da die Grenzen von St. Georgen gegen die Gemeinde Straubenzell, ergiesst sich in einem Wassersämmler für dortige Papiermühl früher Zeugdruckerei und mündet in den Wattbach.» Beim besagten Wassersämmler handelt es sich um den vor einigen Jahren aufgeschütteten Weiher beim heutigen Restaurant Liebegg. Auf der Aufschüttung steht heute ein Wohnblock. Für St. Jörgen war damals das Weihertal (etwa vom Bachschulhaus bis zum Wenigerweiher) von besonderer Bedeutung (wie wir noch vernehmen werden). Es hiess damals noch Philosophental und «soll seinen komischen Namen von dem geistreichen Mathematiker Kunz (der oft philosophierend durch diese Gegend wandelte) scherhaft erhalten haben, nicht ohne Grund könnte man es auch Vielegofenthal nennen.» Kunzschein zu den wenigen Bewohnern zu zählen, denen Schiltknecht wesentliche Geistesgaben zubilligt. «Es ist hier von erhabenen, hervorragenden Geister nicht zu reden; ein schlichter, gesunder Geist, ohne höhere intellektuelle Kultur, natürlich, für jegliche Arbeit befähigt. (...)» Leider finden sich in der Gemeinde auch eine ziemliche Anzahl Blödsinnige, die zu keiner geistigen Arbeit tauglich sind. «Wir, die alten St. Jörgler, erinnern uns in diesem Zusammenhang immer noch vergnüglich an etlich solcher Exemplare, deren es eben auch in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts noch zahlreiche bei uns gab. Denken wir nur an den seinerzeit weitbekannten Staggeli Walter Kessler, an Joggeli Fisch, den "Tiger" Fritzli Gsell, an Willi Broger und ähnliche, die in unserem Quartier als liebenswerte Dorforiginale lebten.

St. Georgen um 1843
(Gemälde von Jakob Otto Allgöwer)



Das geistige Niveau wurde im letzten Jahrhundert allerdings durch die Studenten im damaligen Priesterseminar positiv beeinflusst. So schreibt Schiltknecht: «Auf der Südseite nächst der Kirche sieht man den ehemaligen Klosterhof mit dem Priesterseminar früher Behausung der Nonnen. Das grösste dreistöckige Gebäude des Dorfes, schön restauriert, ferner mit dem bischöflichen Knabenseminar ehemaliges Knechtenhaus hat etwas beschränkten Raum für das zirka sechzig Studenten zählende Gymnasium. Vor dem Seminar liegt ein grosser Gemüsegarten, durch seine vielen Wege zur Promenade der geistl. Herrn Regens, Alumnen und Proffessoren dienend.»

1805 zählte St. Jörgen 550 Einwohner. 1861, als in den Fabriken zahlreiche Arbeitsplätze angeboten wurden, waren es bereits 1362. «Von diesen sind 988 Katholiken und 374 Protest.» Viele von ihnen fanden im Dörfli keine Wohnungen; sie lebten in den umliegenden 18 Weilern. Jene, die in den eben vergangenen Jahren der Hochkonjunktur besonders geprägt worden sind, wollen wir uns von Schiltknecht beschreiben lassen.

«Sonder. Von Ladern gelangen wir auf einer Feldstrasse nach dem Sonder. Dieser Ort, früher Sunder geschrieben, gehörte ursprünglich als Lehnshof zum Kloster Notkersegg und als es sich durch Ankauf vom Kloster sonderte so hiess es Sonderhof und nun kurz Sonder genannt. Man sehe: Pfalzraths Urtheil im Punkte streitiger Strasse in dem Sunder zwischen Johann Härtsch und dem Gotteshaus Notkersegg 1756 Fom 1108. Pag. 57 & 112 im Stiftsarchiv zu finden. Auch hier wohnt eine der angesehensten Familien St. Georgens, die Familie Gahler. (Diese Familie wohnt übrigens auch heute noch im Sonder). Schon Vater Gahler war mit mehreren Beamtungen der Gemeinde bekleidet und auf die Schultern des Sohnes Johann Jakob sind gar viele Ämter geladen. Würde ist Bürde sagt das Sprichwort.

Er ist Kantons-, Gemeinde-, Kirchen- und Schulrat. Ein Beweis wie sehr die Gemeinde ihn und dessen Familie ehrt und weiss den zu ehren, dem Ehre gebührt. Dieser Weiler zählt mit dem dazu gehörenden Giezebühl (heute Geissbüchel) fünf Gebäude mit Waschhaus und hat gegenwärtig acht Haushaltungen. Auch im Sonder ist es heimelig zu wohnen, besonders früherer Zeit, wo die Nachbarn sich zusammen gesellten und sangen.

Kammelnberg. Vom Sonder führt uns ein enges Strässchen durchs Hinterhörlein nach dem Kammelnberg, früher Kamernerberg genannt, erhielt seinen Namen von des Abts Kämmerer, welcher die Einkünfte des Stiftes verwaltete und

das Bestimmte der Zinsbezüge jährlich abgeben musste; so war in St. Georgen der Chamerberg und der Herweg (Herbrig) dem Abte zinspflichtig und bestand in 34 Pfund Butter, 4 Talenter, 881 Schillingen, 11 Kreuzer, 230 Pfund (2 1/2 Fr.) Goldes. Er hat vier Häuser mit neun Haushaltungen. Auch dieser Ort war früher beehrt durch den Herrn Ziegler Gemeinderath und angenehm zum Wohnen, durch die Anmuth der Lage im herrlichen Grün der ihn umgebenden Wiesen.

Badeanstalt Kreuzweiher.



Seelenhof liegt rechts seitwärts vom Kammelnberg (...); hier brannte 1830 im Februar durch ruchlose Hand angezündet ein grosses Bauernhaus nieder. Man soll die schreckliche Röthe bis ins Schwabenland gesehen haben, beigefüllt weil dieses Gebäude auf einer Höhe stand, frei und von keiner Waldung gedeckt. Der Brandstifter soll seine That erst auf dem Todbett bekannt haben; er habe es aus Rache gegen seinen früheren Bauern gethan. Auf der Brandstätte wurde dann von Othmar Ziegler ein schönes Bauernhaus gebaut so dass dieser Ort mit Freudenberg, der dazugehört, 2 Häuser und 2 Haushaltungen zählt.

Biserhof. Von den Seelenhofs schönen Landgütern tritt man in einem Schritt in die vom Biserhof, welches 1 Haus mit 3 Haushaltungen und eine Scheune hat. Hierwohnt Herr Kühnis Unterrichter ein in Achtung stehender Mann. Somit sind Ladern, Sonder und Biserhof nicht die geringsten Weiler St. Georgens beehrt durch ihre Beamteten Personen, auch Watt stand früher in Ansehen, da dort viele Jahre ein Hr. Härtsch als Gemeindeammann von Tablatt residierte.»

Kreuzweiher und Nellusweiher

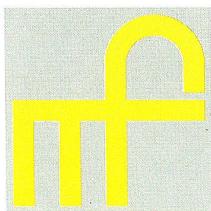
Firmengeschichte

- 1895 Firmengründung
Heinrich Mettler beginnt mit der Herstellung von Fenstern und Bilderrahmen in reiner Handarbeit.
- 1962 Gründung der Mettler Fenster AG
Joseph Klarer sen. wird Teilhaber und Geschäftsführer, die Firma beschäftigt ca. 10 Mitarbeiter.
- 1962 Die ersten Holz-Metallfenster werden fabriziert.
- 1976 Die erste Maschine zur Fensterherstellung wird für CNC-Steuerung umgebaut.
- 1979 Die Familie Klarer übernimmt das gesamte Aktienkapital.
- 1981 Bau und Bezug der neuen Fensterfabrik an der Gröblistrasse 14 in St.Gallen, ca. 20 Mitarbeiter.
- 1984 Neu werden Kunststoff-Fenster «Combidur» in das Fabrikationsprogramm aufgenommen.
- 1990 Ludwig und Josef Klarer jun. übernehmen die Geschäftsführung und beschäftigen ca. 30 Mitarbeiter.
- 1991 Dank der neuen computergesteuerten Produktionsstrasse für Holz- und Holzmetall-Fenster werden wir zu einem der modernsten Fensterbaubetriebe in der Schweiz.
- 1994 Anbau Süd Malerei 1200 m²
- 1995 100 Jahre Mettler-Fenster.

METTLER FENSTER



S I N D
K L A R E R



METTLER FENSTER AG

Inhaber Klarer

Gröblistr. 14

9014 St.Gallen

Tel. 071/28 14 14

Fax 071/28 51 37





St. Georgens Industrie von Willy Stäbler

Die Industrialisierung St. Jörgens setzte im Jahre 1810 ein. Damals gründete Michael Weniger, zusammen mit Joh. Jak. Rieter, die Spinnerei St. Georgen AG. Gebaut wurde 1811 an der Stelle, wo sich vorher die oberste Klostermühle befunden hatte, nämlich hinter der Kirche. Im damals erstellten Gebäude befindet sich heute die Schokoladenfabrik Maestrani.

Diese Spinnerei florierte, vor allem wegen der Konkurrenz aus England, nicht. Sie kam schon nach kurzer Zeit in Schwierigkeiten, und kurz vor dem Zusammenbruch des Betriebs übernahm Rieter diesen auf alleinige Kosten. (Rieter: heute noch "Haus zur Glocke" in Winterthur.) Unter dem tüchtigen Fachmann Ulrich Graf aus St. Gallen wurde die Fabrik modernisiert und erlebte dann eine ausgesprochene Blütezeit. Schliesslich zählte sie 6000 Spindeln und beschäftigte 200 Arbeiter.

1815 gründete Michael Weniger die Firma "Michael Weniger & Comp." und damit die erste St. Galler Firma, welche (1819) den Handel mit den Vereinigten Staaten von Amerika aufnahm. 1821–1823 baute er zudem eine Giesserei beim Schlipf (vis-à-vis der heutigen Endstation der städtischen Buslinie), 1825 eine Spinnerei hin-

ten an der Steinach, 1839 an deren Stelle die grosse Spinnerei, die den älteren St. Jörglern noch in bester Erinnerung ist. 1828 eröffnete er die berühmte Maschinenwerkstätte St. Georgen. Daneben gehörten ihm noch verschiedene Betriebe im Philosophental.

All diesen, wie auch anderen Betrieben diente damals als Energieträger die Steinach, deren ungleiche Wasserführung allerdings immer wieder Schwierigkeiten bereitete.

Weniger suchte daher nach einer Lösung und plante einen Staudamm, um die Wassermenge regulieren zu können. Als günstigster Ort erwies sich die Talmulde zwischen Kapf und Loch, dort, wo die drei Quellbäche, der Lochbach, der Steineggbach und der Waldbach, zusammenkommen.

Nach langwierigen Verhandlungen konnte Weniger am 11. Mai 1821 mit dem Stadtrat von St. Gallen und am 14. Mai mit der Gemeinde Tablat, in deren Gebiet der Weiher zu liegen kam, eine Vereinbarung schliessen, und sofort wurde mit dem Bau des Staudamms begonnen.

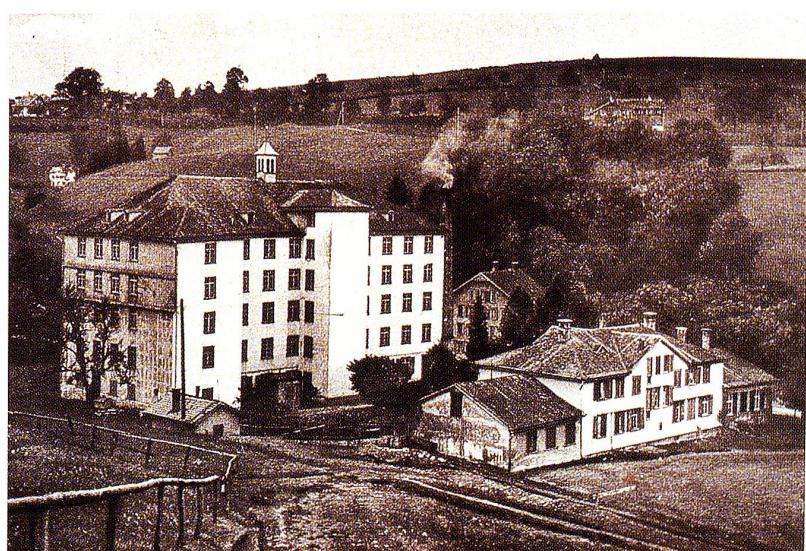
Schon nach zwei Jahren war dieser fertiggestellt, und das grossartige Werk konnte in Betrieb genommen werden.

Der erstellte Wassersammler trägt zu Ehren des Erbauers den Namen "Wenigersee" (heute "Wenigerweiher"). Bei seiner Inbetriebnahme befanden sich an der Steinach 14 Mühlen (wo von 4 im Philosophental), 3 Spinnereien, 5 Sägen, 6 Appretierereien, 2 Schleifmühlen (daher die Bezeichnung "Schleife" des Hauses St. Georgenstrasse 47/49), 2 Bleichen und 3 andere mechanische Einrichtungen.

Wenigers "Maschinen-Werkstätte und Eisengiesserei" erlebte ihre Blütezeit in den Jahren 1826–1836. Das Haus stand damals in Beziehungen mit Ostindien, England, Nordamerika, Russland und Österreich. Weniger errichtete Fi-

Michael Weniger
1763–1836 (links)

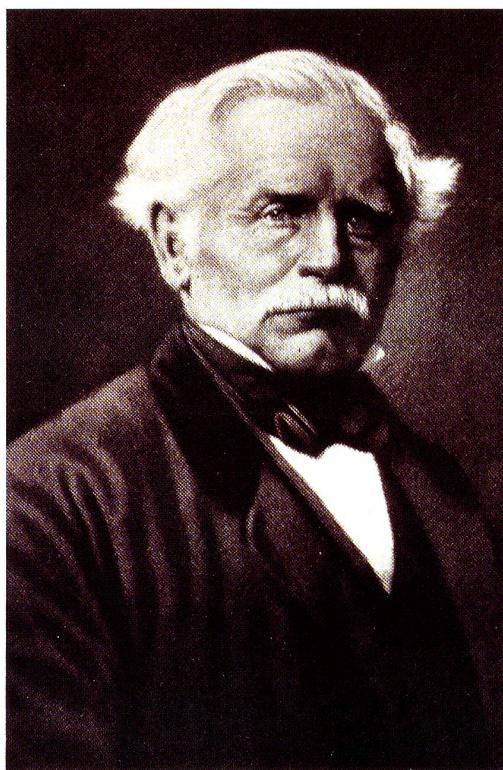
Die 1839 erbaute, grosse Spinnerei an der Steinach





lialen in Laibach, Tiflis, Petersburg und Wien und beteiligte sich auch am Eisenwerk Gonzen. 1833 trat Franz Saurer (1806–1882) in Weniger's Maschinenwerkstätte ein. Er kam aus Veringendorf (Sigmaringen), war gelernter Mechaniker und Mühlebauer und betätigte sich auch als auswärtiger Monteur. In dieser Eigenschaft montierte er 1832 das damals grösste Wasserrad im Voralbergischen, in der Spinnerei Getzner in Nenzing.

Als Saurer bei Weniger angestellt wurde, verpflichtete er sich, zuerst ein Jahr lang für die Firma im Filialbetrieb in Wien zu arbeiten. Nach seiner Rückkehr verheiratete er sich mit Marie



Kunz und bezog ein kleines Häuschen neben der Maschinenfabrik, wo dann 5 seiner Söhne zur Welt kamen, von denen Anton, Adolph und Emil später beim Aufbau der Arboner Werke eine bedeutende Rolle spielten.

Saurer erhielt bald eine Vertrauensstellung in der Firma und gehörte zur Werkleitung. Die USA erlitten 1837–1839 eine schwere Krise, die derart auf den Geschäftsgang der Firma Weniger & Co. einwirkte, dass diese 1841 die Zahlungen einstellen musste und in Konkurs kam. Der Hauptgläubiger, Gottlieb Freiherr von Süsskind, welcher schon lange mit dem Hause Weniger geschäftlich verbunden war, schloss im März 1841 einen Vergleich ab, kraft welchem er die Maschinen-Werkstätte und Giesserei zu Eigentum übernahm. Süsskind fabrizierte Wasserräder, Wasserturbinen,

Dampfmaschinen und – nebst anderem – den Walzenstuhl. Dieser ersetzte die bisher verwendeten Steine zum Kornmahlen und wurde ein bedeutender Zweig des Unternehmens. Saurer trat aus der Firma aus und baute um 1853 auf dem Schlipf eine eigene kleine Giesserei, in der er vorwiegend Herd-, Ofen- und Geländerguss herstellte. Nach dem Tod seiner Frau heiratete Franz Saurer die Witwe Stoffel-Frei in Arbon. Dort übernahm er die mechanische Werkstatt Stoffels, aus welcher dann später die Saurer-Werke hervorgingen.

In der Maschinenfabrik wurden ab ca. 1850 Stickmaschinen gebaut, deren Hauptkonstrukteur Anton Saurer, der älteste und später berühmte Sohn des Franz Saurer war. Daneben spielte die Fabrikation von Turbinen eine wesentliche Rolle, welche in viele Länder exportiert wurden. 1848 beschäftigte das Unternehmen 400 bis 420 Mann.

Für die schweizerischen Eisenbahnen wurden zudem geliefert:

Weichen, Kreuzungen, Schiebbrücken, Wasserkranen, Drehscheiben und vieles anderes mehr.

Für die Privatindustrie:

Wasserräder, Wasserturbinen, Dampfmaschinen, Drehbänke, Bohrmaschinen usw.

Für den Mühlenbau:

Steinmahlgänge, Aufzüge, Walzenmühlen u.a.:

Teigwarenmaschinen, Nudelpressen, Teigknetmaschinen, Walz- und Schrotmaschinen.

Das Fabrikationsprogramm blieb über viele Jahre praktisch unverändert. Erst die schwere Krise der späteren 70er Jahre hatte zur Folge, dass das Programm gestrafft werden musste und fast nur noch Teigwaren-Maschinen, Walzmühlen, Wasserturbinen und Stickmaschinen fabriziert wurden. Immerhin kann dem Bericht über die Landesausstellung 1883 entnommen werden, dass St. Georgen Mühlen und Teigwarenfabriken in der Schweiz, in Frankreich und Italien baute. Drei komplette Mühleneinrichtungen wurden auch nach Brasilien geliefert. Gegen die Jahrhundertwende besserte sich der Geschäftsgang so, dass bauliche Erweiterungen notwendig wurden: es entstanden in zwei Etappen die Ost- und Westflügel (heute Garage Gschwend und Lagerhalle Kolp & Co.).

1908 wurde die Fabrikation teilweise nach Zürich verlegt. Im gleichen Jahr kam es zu einer neuen Krise, und bereits im Jahre 1910 leitete Ludwig von Süsskind die Liquidation des Betriebes ein. Die Fabrikationseinrichtungen, Konstruktions-Patente und Baumuster für Teigwarenmaschinen wurden von der Firma Gebrüder Bühler in Uzwil erworben, welche damit ihre Abteilung für Teigwarenmaschinen eröffnete.

Firmengründer Franz Sutter

ZIL-GARAGE

Zil-Garage St.Gallen, AG, Zilstrasse 79, 9016 St.Gallen, Tel. 071/35 10 30

Wir möchten dieses Inserat
all unseren Kundinnen und Kunden widmen.

Es ist unser Wunsch,
Sie weiterhin betreuen zu dürfen,
weiterhin Ihnen zu Dienste zu sein
und es soll unsere Freude darüber aufzeigen,
dass die ZIL-Garage
schon immer etwas besonders war.

Dank Ihnen.

ZIL-GARAGE
ST. GALLEN AG
St. Gallen · Zilstr. 79 · 071 35 10 30
Bei der Autobahnausfahrt St. Gallen-Neudorf


RENAULT
AUTOS ZUM LEBEN